Abbildung 1. Ochrida mit Blick auf die Basilika Aja Sofia.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. № 44. BERLIN, DEN 4. JUNI 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Basilika Aja Sofia in Ochrida.

Von Architekt Schmidt-Annaberg in Charlottenburg.

Fernab von den großen Straßen des Weltverkehres, eingebettet in ein schroffes Gebirgsland, dessen Gipfel bis zu 2500 m ansteigen, liegt Ochrida, am Nordufer des gleichnamigen Sees. Terrassenförmig steigt diese Stadt empor zu der alten bulgarischen Königsburg, die — eine trotzige Ruine von gewaltigem Ausmaß — das Stadtbild krönt. Es ist das alte Lychnys oder Lychnidos der Griechen, das Achridus der Römer, einst eine wichtige Station an der Via Egnatia. Als transadriatische Verlängerung der Via Appia führte diese, heute noch sprungweise erkennbar, von Dyrrachion (Durazzo) über Elbassan, Ochrida nach Monastir, Prilep, Stobi am Wardar in das einstige Päonien. Eine Zubringerlinie traf von Norden aus Skupi (Ueskü b) hier auf, und weiter führte die Straße über Saloniki, Philippi nach dem goldenen Byzanz.

Im Kranz der hohen Berge gewährt Ochrida ein prächtiges Stadtbild, Erinnerungen weckend an Landschafts-Eindrücke der oberitalienischen Seen, und bald gewahrt das Auge im Häusermeer eine größere Zahl von Kirchen, unter denen vor allem hart am Ufer die massige Aja Sofia und hoch oben auf einer Hügelkuppe die zierliche Sveti Kliment auffallen. (Abbildung 1 und 2).

Die Zahl alter Kirchen in Ochrida ist ganz erstaun-

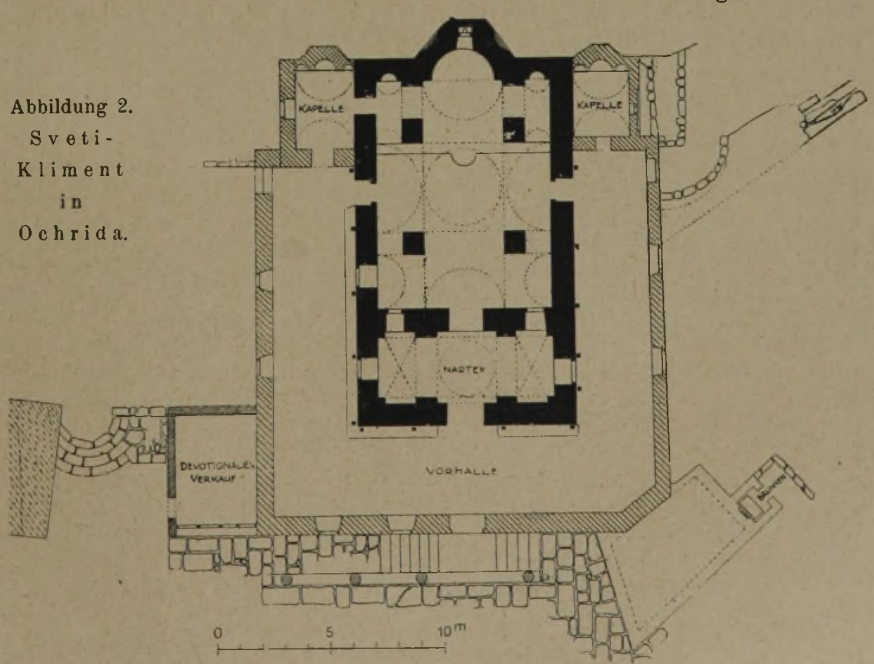

Abbildung 2. Sveti-Kliment in Ochrida.

lich im Verhältnis zur Größe des Ortes, dessen Einwohnerzahl im Frieden gegen 20 000 betragen haben soll, von denen etwa die Hälfte Türken waren. Etwa zwanzig Kirchen sind aus dem Mittelalter noch erhalten und bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sollen es deren rund dreißig gewesen sein. Die häufigen Kriege und Unruhen, Erdbeben, mutwillige Zerstörunglust und die finanzielle Unmöglichkeit, beschädigte Kirchen zu erhalten oder wieder herzustellen, haben den Untergang einer ganzen Anzahl von ihnen herbei geführt.

Auch die Basilika Aja Sofia weist manche Schäden auf neben Verunstaltungen, die aus der Zeit türkischer Herrschaft herrühren, in der dieses ehrwürdige Bauwerk als Moschee diente, während Vorhalle und Nartex gar als Getreidespeicher verwendet wurden.

Der sagenhaften Ueberlieferung nach soll der Gründer der Aja Sofia in Ochrida Kaiser Justinian der Große gewesen sein. Drei Kirchen habe er zu Ehren der göttlichen Weisheit errichtet, unschlüssig, wohin er seines Reiches Hauptstadt legen sollte: jene herrliche zu Konstantinopel, eine andere zu Serdica (Sofia), von der nur kümmerliche Reste erhalten sind und als früheste die zu Ochrida, der deswegen der Name „prima Justiniana" beigelegt wird. Es ist aber kein Anhalt zu finden — Archivalien fehlen vollständig —, daß die heutige Gestalt der ochridischen Aja Sofia den Kern der justinianischen Gründung enthalte. Ist doch lediglich überliefert, daß Justinian, der von 527—565 regierte, im Jahr 535 das Erzbistum Lychnidos nach Justinianopolis verlegte. Das heutige Ochrida wäre demnach nicht völlig identisch mit dem alten Lychnidos, letzteres hat möglicherweise eine Wegstunde weiter nordwestlich gelegen, wo Spuren einer größeren Burg und alter Siedelungen noch zu finden sind. Ferner spricht gegen einen justinianischen Residenz-Kirchenbau in Justinianopel-Ochrida der Umstand, daß die große Hagia Sofia in Konstantinopel bereits 532—537 entstand. Hat wirklich eine von Justinian gegründete Aja Sofia in Ochrida gestanden, so ist es fruchtlos, nach ihren Spuren zu forschen, da bei dem Einfall der Avaren und damals noch heidnischen Bulgaren nach 600 Justinianopolis zerstört wurde. Die wieder erbaute Stadt Ochrida wurde später der Sitz des bulgarischen Patriarchates und dieses bestand unter gleichem Namen noch lange fort, als das großbulgarische Reich zertrümmert war und griechische Erzbischöfe auf dem Stuhl in Ochrida saßen.

Der Eindruck, den die Basilika heute gewährt, selbst wenn die Phantasie die unter der bilderfeindlichen Tünche der Moslim noch schlummernden, teilweise nur vom abgebröckelten Putz befreiten, reichen Fresken dem Gesamtbilde hinzufügt, ist keineswegs dergestalt, daß eine Datierung bis auf Justinian berechtigt erscheint. Der Grundriß (Abbildung 3) zeigt eine dreischiffige Pfeiler-Basilika mit fünf Bogenstellungen verschiedener Weite — zwei enge im Chor, zwei breitere gegen Westen, eine mittlere von größter Spannweite — mit hohem, gedrückt-spitzbogigen Mittelschiff-Gewölbe und niederen, in zwei verschiedenen Höhen überwölbten Seitenschiffen. Jedes Schiff endet ostseitig in einer kreisrunden Apsis, die bei den Seitenschiffen außen als Segmente, beim Mittelschiff als halbes irreguläres Zehneck vortreten. Im Westen liegt quer vor den Schiffen ein zweigeschossiger Nartex und diesem wiederum ist eine mit Halbkreistonne überwölbte Vorhalle zwischen flankierenden Ecktürmen vorgelagert. Ueber der Vorhalle befindet sich im Obergeschoß (Abbildung 4) eine große, luftige Halle mit vier dreifach gekuppelten Rundbogenfenstern. Auf der Nordseite schließt sich an den Nartex eine Kapelle an mit Treppe und Gruft, und eine offene Säulenvorhalle zieht sich an der Nordfront entlang, ohne Bedachung, aber der ehemalige Dachanschnitt, die Höhenlage der stützenden Holzkonstruktion ist am Seitenschiff-Mauerwerk noch deutlich erkennbar.

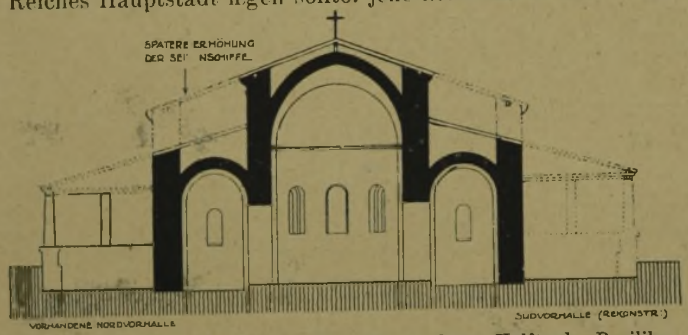

Abbildung 6. Querschnitt durch die östliche, älteste Hälfte der Basilika.

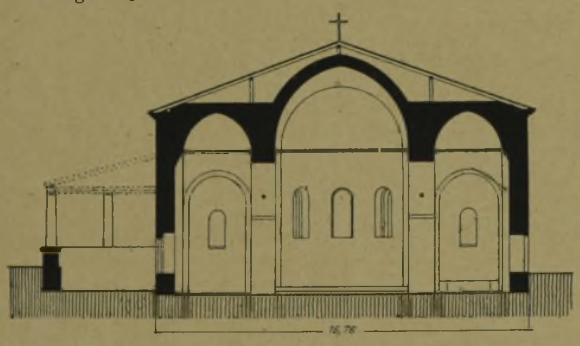
Abbildung 7. Querschnitt durch den jüngeren Westteil.

Ein flaches, durch keinerlei Aufbauten und Luken in seiner einheitlichen Wirkung gestörtes Satteldach deckt gemeinsam die drei Schiffe. Im rechten Winkel dazu, über die Schiffirstlinie gehoben, erstreckt sich über Nartex, Vorhalle und Türme ein ebensolches Dach (Abbildung 5), dessen Flächen die achteckigen Turmaufbauten an den Ecken durchdringen. Zur Dachdeckung sind flachgebogene Ziegel verwendet, in Mönch- und Nonnen-Deckung, oft mit doppelter Mönchreihe.

Der Innenraum der Basilika, mit den massigen über 1 m im Quadrat messenden Pfeilern, den glatten, halbkreisförmigen Bögen, den ungegliederten Gewölben macht einen bezwingend strengen Eindruck. Vermehrt wird dieser noch durch das fast völlige Fehlen aller architektonischen Zierformen und Profile, nicht zuletzt auch durch die sparsame Lichtzuführung aus wenigen Fenstern, die eben nur genügen, um den Raum mit einem weichen, dämmerigen Licht zu erfüllen, das im Gegensatz zu dem blendenden, südlichen Sonnenglanz der Außenwelt den Eintretenden wohltuend umfängt. Lediglich von drei schlanken Chorfenstern erhält das Mittelschiff direktes Licht. Die Apsiden der Seitenschiffe haben nur kleine Fensterchen, wenige nicht eben große Fenster sind in den Seitenschiff-Wänden ungleich verteilt, ungleich auch in Höhe und Form. Durch eine Stufe in den Seitenschiffen, durch zwei im Mittelschiff ist eine stattliche Chorlänge abgegrenzt (Abbildungen 3, 4, 5, 6 und 7). Ueber den Seitenschiffen ist auf diese Länge bemessen das Gewölbe im flachen Rundbogen geschlossen und liegt tiefer, der hier bedeutend niedrigeren Bogenstellung der Mittelwand entsprechend, als über den drei westlich anschließenden Bogenstellungen der Langschiffe. Wie schon erwähnt, ist das mittelste Bogenfeld, das vor dem Chor liegende, das breiteste. Es wird dadurch fast der Eindruck eines Pseudo-Querschiffes hervorgerufen, zumal die Außenwände der Seitenschiffe hier nischenartig zurücktreten. Aber in den Gewölben spricht sich eine absichtliche Querschiff-Anordnung nicht aus.

Zu dieser auffallenden, an frühromanische deutsche Basiliken erinnernden Schlichtheit, die offensichtlich ganz auf die Wirkung der einst alle Flächen belebenden Malerei berechnet war, steht die formal reichere Durchbildung des Nartex in einem lebhaften Gegensatz. Hier sind die Wände durch kräftige Pfeilervorlagen gegliedert, von denen schwere Gurte in Spitzbogenform aufsteigen, das schön geschwungene, in Kreuzkappen ausgeführte Gewölbe rhythmisch teilend. Sonderbar mutet der Gewölbe-Ansatz an, der vor den Pfeilergründen beträchtlich vorspringt; sicherlich ist eine Bekleidung der Pfeiler mit edlem Steinmaterial beabsichtigt gewesen. Sie unterblieb aber, denn auch die Pfeiler sind mit alten Malereien bedeckt. Als einzige Lichtquelle für diesen Raum ist ein kleines, zweigeteil-

tes Fensterchen mit romanischer Zwischenstütze dicht unter dem Gewölbe angeordnet.

Zwischen dem Nartex und jedem der drei Schiffe war früher eine mäßig große Türöffnung. Aber die zu den Seitenschiffen sind zugemauert, nur die mittelste ist belassen; ihr entspricht auf der Gegenseite ein Zu-

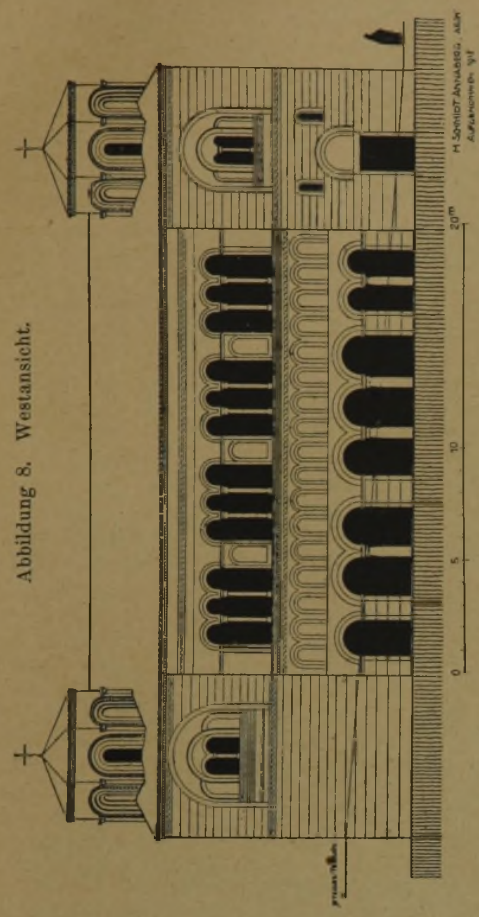

Abbildung 8. Westansicht.

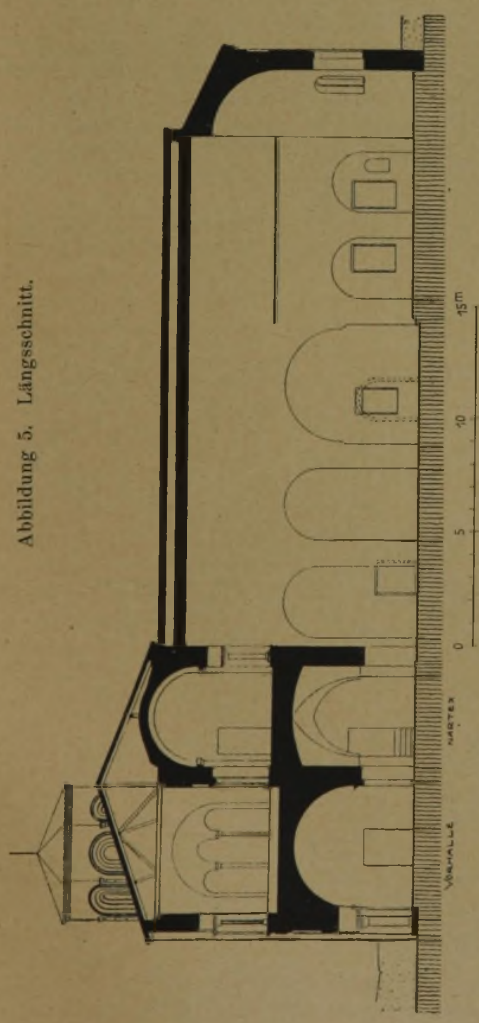

Abbildung 5. Längsschnitt.

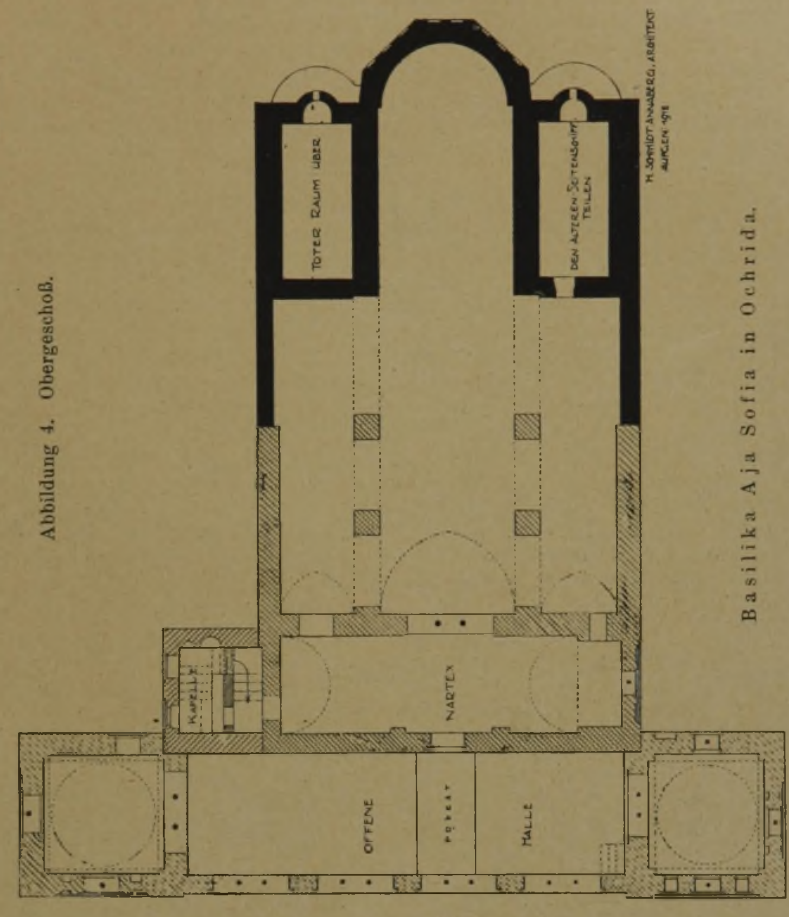

Abbildung 4. Obergeschoß.

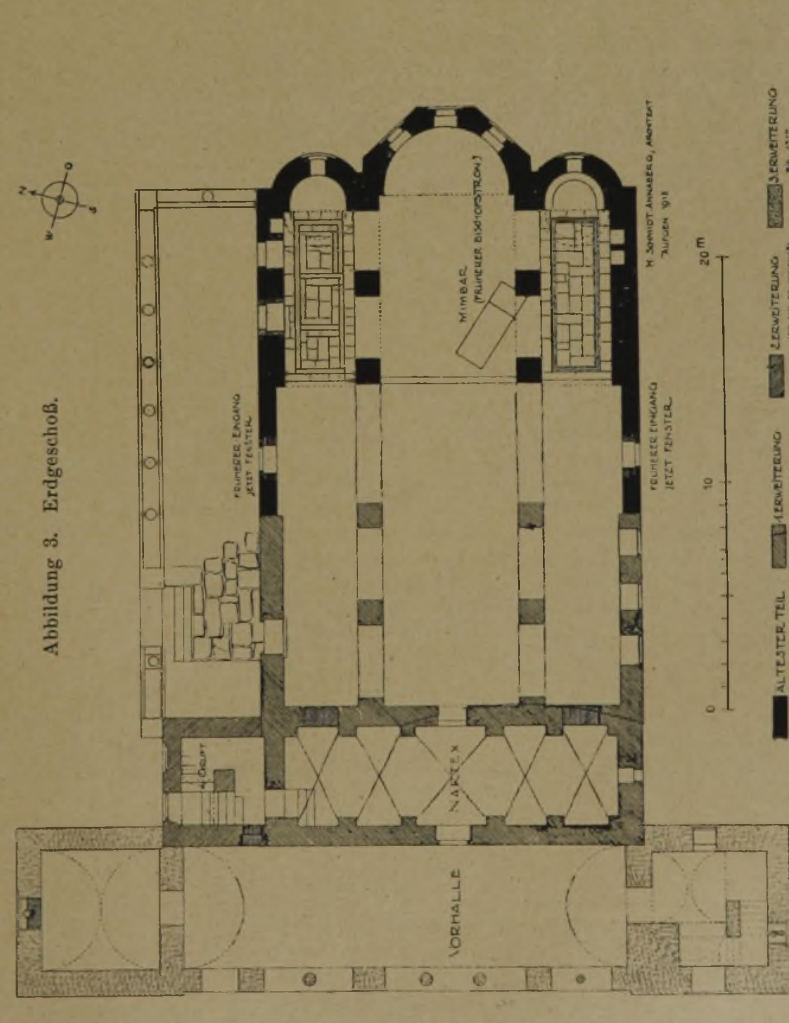

Abbildung 3. Erdgeschoß.

Basilika Aja Sofia in Ochrida.

gang zur Vorhalle im Erdgeschoß. Diese Vorhalle war ein gegen die Straße unverschlossener Raum — jetzt sind die sieben ungleichen Arkadenöffnungen mit Trokkenmauern zugestellt, da leider die anliegende Gasse höher gelegt wurde — mit einem dreiteiligen Portal in der Achse des Mittelschiffes. Eine Halbkreistonne überspannt in der ganzen Längsausdehnung den Raum, sie versetzt sich auch noch mit einer geringen Achsenverschiebung fort in den Nordturm. Der Südturm dagegen enthielt auf ansteigenden Gewölben eine Treppe, unter der ein besonderer Westzugang liegt (Abbildung 3). Von den Stufen der Treppe ist wenig mehr vorhanden, wohl aber noch die Gewölbekonstruktion.

Der stattliche, hallenartige Raum über der Vorhalle ist durch keine eigene Decke abgeschlossen. Man sieht hier unmittelbar in die Dachkonstruktion hinein, die jedoch nicht, wie in italienischen mittelalterlichen Kirchen, eine sorgsame oder gar dekorative Behandlung erfahren hat. Dagegen sind die anstoßenden quadratischen Räume in den Türmen und das Nartex-Obergeschoß überwölbt und zwar letzteres mit einer Tonne, geteilt durch breite Gurtbögen, denen nur Kröpfe des Kämpfergesimses aber keine Pilaster oder Konsolen entsprechen. Die Räume in den Türmen zeigen eine stattliche Höhen-Entwicklung. Getragen von den Zwikkeln einer Halbkugel, erhebt sich ein im Durchmesser etwas reduzierter Tambour mit vier schlanken Fenstern und darüber schließt eine Halbkreiskuppel den Raum ab. Das Gewölbe ist unverputzt und läßt so die sorgfältige Wölbetechnik zur Geltung kommen.

Die bereits genannte Votivkapelle lag einige Stufen höher als das Nartex-Obergeschoß in jenem treppenturmähnlichen Anbau gegen Norden. Es sind die drei Apsiden der Ostwand noch erhalten, das Gebälk über der zur Gruft hinabführenden Treppe fehlt jedoch. Erhalten ist in der Kapelle auch ein gut Teil der Fresken, aus denen die Bestimmung und Erbauung des Hauses noch zu deuten ist, und auch die Gruft selbst unter der Treppe ist zwar noch vorhanden, aber geöffnet und leer. Die an den Kapellen-Vorbau anschließende Säulen-Vorhalle im Norden liegt mit ihrem Fußboden unter dem anschließenden Gelände und noch eine Stufe über dem Kirchenfußboden. Achsiale Beziehungen zwischen der vermittelnden Treppe, den Pfeilern neben dieser und dem Seiteneingang zum Nordschiff bestehen nicht, auch nicht zu der im Mauerwerk noch erkennbaren ehemaligen größeren zweitürigen Eingangs-Oeffnung. Es gewinnt den Anschein, als sei diese Säulenvorhalle älter als die Verlängerung der Kirchenschiffe. Die Säulen selbst sind untere oder obere Stümpfe antiker Marmor- und Granitsäulen, sie stehen auf verschiedenartigen Basen sehr merkwürdig zwischen den Deckplatten der gemeinsamen Sockelmauer. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der erweiterte Rhein—Rhone-Kanal ist, wie wir der „Schweiz. Bztg." entnehmen, kürzlich dem Betrieb übergeben worden und gestattet nun Schiffen von 300 t auf seiner ganzen Länge von Straßburg bezw. Hüningen bis zur Saône die Durchfahrt. Die alten Schleusen besaßen bei 5,2 m Breite nur 30,5 m Länge. Ein Teil ist früher schon auf 38,5 m Länge umgebaut, die neuerdings vergrößerten haben 40,5 m Länge erhalten bei größerer Tiefe. Der Kanal entspricht in seinen Abmessungen jetzt den ost- und nordfranzösischen Kanälen. —

Das Walchensee-Kraftwerk ist in seinem Ausbau durch den Durchschlag des Kesselberg-Tunnels, der vom Walchensee zum Wasserschloß oberhalb der Kraftstation am Kochelsee führt, ein gutes Stück gefördert worden. Der Durchschlag erfolgte am 4. Mai d. J. in 898 m Entfernung vom Stollenmund auf der Kochelsee-Seite und 275 m vom Stollenmund bei Urfeld am Walchensee. Mit den Arbeiten war am 8. Sept. 1919 durch Vortrieb eines Sohlstollens begonnen worden in 5, später 15 qm Querschnitt. Auf der Walchensee-Seite erwies sich wegen starken Wasserandranges der unmittelbare Vortrieb eines Sohlstollens als untunlich. Man mußte erst über Wasser einen Stollen auf eine solche Strecke vortreiben, daß das Gebirge einen sicheren Abschluß gab und dann einen Schacht bis zur Sohle des Tunnels abteufen. Von diesem Schacht aus konnte dann Oktober 1920 beginnend der Sohlstollen mit 11 qm Fläche vorgetrieben werden. Verwendet wurden auf beiden Seiten Preßluftbohrer. Der tägliche Fortschritt im Vortrieb betrug 2 bis 4,5 m. Die Fertigstellung des Stollens einschl. Ausmauerung soll vertragsmäßig bis 1. Juli 1922 erfolgen. Die Arbeiten werden von der Fa. Rudolf Wolle, Leipzig ausgeführt. —

Die Ingenieure und Oberschlesien. Vom Vorstand des „Vereins deutscher Ingenieure" erhalten wir die nachstehende Zuschrift:

Zu der Frage der oberschlesischen Grenzfestsetzung hat von technischen und technisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus der Verein deutscher Ingenieure eine eingehend begründete Entschließung gefaßt. Oberschlesien ist, so wird darin ausgeführt, durch jahrzehntelange Arbeit zu einem unteilbaren Ganzen zusammen gewachsen, zäher deutscher Unternehmungsgeist und deutsches technisches Können haben ein Netz wechselseitiger Beziehungen geschaffen. Dieses zu zerstören, heißt Werte vernichten, die für die Gesundung Europas unentbehrlich sind und nur in der Hand Deutschlands erhalten bleiben können. Landesgrenzen zwischen Kohlenfelder und ihre Bergwerksbetriebe, zwischen Erzgruben und Hütten, zwischen Kokereien und Hochöfen, zwischen Stahlwerke und Verfeinerungsbetriebe zu legen, die Adern des Landstraßen- und Eisenbahnnetzes zu zerschneiden, würde den einheitlichen Wirtschaftskörper lähmen und verkümmern lassen. Die bereits vorhandenen Schwierigkeiten der Wasserversorgung für Stadt und Land, Industrie und Hauswirtschaft, werden ins Unendliche vermehrt, wenn der Zusammenhang der Quellen und Leitungen getrennt wird. Ebenso werden mit Zerreißung des engmaschigen Stromnetzes, das einheitlich das ganze Gebiet durchzieht, unendliche wirtschaftliche Werte vernichtet. Sollten alle diese Schäden auch nur einigermaßen ausgeglichen werden, so würden die notwendigen technischen Maßnahmen Milliarden erfordern und daher heute garnicht durchführbar sein. Das Weltprogramm heißt Aufbauen und nicht Zerstören. Die deutschen Ingenieure rufen die Einsicht der Völker an, wenn sie auf das unteilbare Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland als wirtschaftliche Notwendigkeit hinweisen. —

Literatur-Verzeichnis.

(Die nachfolgend angegebenen Preise sind die bei Erscheinen des Werkes gültig gewesenen.)

Jahrbuch der Hafenbautechn. Gesellschaft Hamburg. 2. Band 1919. Verlag Boysen & Maasch, Hamburg 36. Pr. 72 M. + T.-Z.

Kundigraber, Rud., Cons.-Bmstr. Kalkulation und Zwischenkalkulation im Großbaubetrieb. Gedanken über die Erfassung des Wertes kalkulativer Arbeit und deren Zusammenhänge. Mit 4 Abb. Verlag von Jul. Springer. Berlin 1920. Pr. 4.60 M.

Landsberg †, Th., Dr.-Ing. Das Verfahren der Einflußlinien. Nach Vorträgen gehalten an der Techn. Hochschule zu Darmstadt. Mit 105 Abb. Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Berlin 1920. Pr. geh. 22 M., geb. 25 M.

Leitfaden für Lehrlinge des Maurerhandwerkes. Herausgegeben von der Innung der Baumeister zu Dresden. Bearbeitet durch Gust. Kirsten, Bmstr. Verlag von Emil Pahl. Dresden 1920. Pr. 6 M., bei Abnahme von 20 Stück auf einmal 5,50 M. (ausschließl. T.-Z.).

Lehrbuch des Tiefbaues. Herausgegeben von Esselborn. 2. Band: Brückenbau, Wasserversorgung und Entwässerung der Städte, Kanal- und Flußbau, Seebau, landwirtschaftl. Wasserbau. Bearbeitet von A. Braubach, O. Franzius, Th. Landsberg †, J. Spöttle und Ph. Völker. Mit 1234 Abb. und ausführl. Sachregister. Verlag von Wilh. Engelmann. Leipzig 1920. Pr. geh. 48 M., geb. 56 M.

Mieterschutz und Höchstmieten. Für die Praxis dargestellt und kommentiert von Magistrats-Assessor G. Brumby, erster Vorsitzender des Einigungsamtes Neukölln. Industrie-Verlag Spaeth & Linde. Berlin 1920.

Moderne Kochanlagen jeder Art. Hauptkatalog der Münchener Kochherd- und Ofenfabrik Friedr. Wamsler. Kontor und Musterlager in der Berer-Straße 58.

„Ostdeutsche Bauzeitung". Rezeptsammlung für die werktätige Bauwelt. Bearbeitet von Bauing. O. Stache.

— Bauplatz und Baubüro. Ein Ratgeber für die praktische Bauführung. Bearbeitet von Bmstr. Paul Finsterbusch. Pr. 12 M.

— Die Meisterprüfung im Baugewerbe vor der Handwerkskammer. Bearbeitet von Arch. Franz Thell.

— Bau-Kalender 1921. Bearbeitet von Prof. M. Preuß und Bau-Ing. O. Stache. 2. Jahrgang. Pr. 12 M. Verlag der Ostdeutschen Bauzeitung (Paul Steinke), Breslau I.

Inhalt: Die Basilika Aja Sofia in Ochrida. — Vermischtes. — Literatur-Verzeichnis. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.